

Bücher

ALOIS SCHIFFERLE, *Marcel Lefebvre – Ärgernis und Besinnung*. Fragen an das Traditionsverständnis der Kirche. Geleitwort: Mario von Galli. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1983. 541 S. 29,50 DM.

Die traditionalistischen Gruppen am Rande und außerhalb der katholischen Kirche sind zweifellos mehr als nur skurrile, extremistische Seitentriebe am Gewächs Katholizismus. Die Fragen, die diese Gruppen aufwerfen, lassen sich nicht dadurch lösen, daß man sie verschweigt bzw. daß man ihre Triebe kurzerhand abschneidet. Von Tendenzen, wie sie sich in diesen Gruppen zeigen, ist die Kirche im übrigen insgesamt nicht frei. Um so erstaunlicher, daß man der Auseinandersetzung mit diesen Gruppen vielfach eher ausweicht.

Einen Versuch, in diesem Bereich Versäumtes nachzuholen, stellt die Arbeit Schifferles dar. Der Autor skizziert Leben, Werk und Programm des amtsenthobenen Erzbischofs Marcel Lefebvre (Teil A), den innerkirchlichen Konflikt zwischen Lefebvre und der von ihm gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X. sowie den Bischöfen und Rom (Teil B). Er erläutert ausführlich den geistesgeschichtlichen Hintergrund des Traditionalismus (Teil C), stellt weitere traditionalistische Gruppen vor (Teil D) und gibt einen Abriss des katholischen Traditionsverständnisses des Lehramtes (Teil E) sowie zeitgenössischer Theologen (Teil F). Im Anhang verdeutlicht Schifferle die Unterschiede zwischen dem Kirchenbild Lefebvres (und der Traditionalisten) und dem der Kirche nach dem Konzil mit Hilfe einer dichotomisierenden Matrix zu den kirchlichen Grundfunktionen Martyrie, Liturgie, Diakonie und Koinonie. Sosehr Lefebvre im Mittelpunkt dieses Buches steht, die Thematik wird dadurch etwas entpersonalisiert, daß der Autor den theologischen, geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergrund des Traditionalismus vorstellt.

Trotz ihres beträchtlichen Umfangs vermag die Arbeit bestehende Erwartungen eben nur teilweise zu erfüllen. An einigen Stellen sind Darstellungen und Wertungen allzu summarisch ausgefallen (z. B. zum Verhältnis Lefebvres zu anderen traditionalistischen Gruppen, zur Kennzeichnung des französischen (politischen) Katholizismus, zum Vergleich „Progressisten“ und „Traditionalisten“). Die Kapitel E und F zum Traditionsverständnis des Lehramtes und der heutigen Theologie stehen unverbunden neben den übrigen Teilen des Buches. Insgesamt hätte man sich etwas weniger Zitate, dafür mehr Durchblicke, weniger bloße Darstellung und etwas mehr verarbeitende Reflexion gewünscht. Auch hätte es den Leser interessiert zu erfahren, wie der Autor sich einen *modus vivendi* zwischen traditionalistischem und konziliarem Traditionsverständnis vorstellt.

Einseitigkeiten haben es an sich, daß in ihnen, und sei es noch so versteckt und verkrümmt, trotz allem auch Richtiges und Wichtiges enthalten ist. Abweichende Gruppen vertreten ihre abweichenden Positionen nie exklusiv. Daß die traditionalistische Abweichung nicht nur ein begrenztes theologisches, sondern auch ein allgemein religionspsychologisches Phänomen darstellt, zeigt beispielsweise *Rainer Funk* in seiner Charakterisierung der „Bewegung Lefebvre“ unter dem Titel „Frömmigkeit zwischen Haben und Sein“ (Zürich u. a. 1977). Diese Grauzone fließender Übergänge zwischem dem, was man traditionalistisch, und dem, was man konziliar zu nennen sich angewöhnt hat, hätte in der Arbeit zumindest angedeutet werden können. – Alles in allem scheint es fraglich, ob Mario von Galli nicht etwas zu hoch greift, wenn er im Geleitwort Schifferles Arbeit als ein „abschließendes Buch“ bezeichnet.

K. N.

OTTO HERMANN PESCH, *Frei sein aus Gnade*. Theologische Anthropologie. Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983. 472 S. 58,- DM.

Es fehlt in den letzten Jahren nicht an theologischen Arbeiten, denen es darum zu tun ist, das Thema Gnade nicht ganz von der Bildfläche verschwinden zu lassen (vgl. den Forschungsbericht in HK, November 1981, 572–577). Nun hat der an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Hamburg lehrende katholische Systematiker Pesch eine theologische Anthropologie vorgelegt, die die Grundthemen der klassischen Lehre von Gnade und Rechtfertigung aufgreift und für den christlichen Glaubensvollzug heute auslegt. Pesch geht methodisch so vor, daß er jeweils zunächst den theologiegeschichtlichen Befund erhebt und dabei als Stationen Paulus, Augustinus, Thomas von Aquin, Luther und das Tridentinum einbezieht. Die Positionen der Tradition werden miteinander ins Gespräch gebracht, wobei es Pesch nicht zuletzt darum geht, den katholisch-lutherischen Konsens in der Rechtfertigungslehre herauszuarbeiten, ohne die unterschiedlichen Akzentsetzungen zu verwischen. Auch im Grundaufbau und im Ansatz seiner theologischen Anthropologie wird die ökumenische Intention Peschs deutlich: Er geht vom Menschen als Sünder aus, behandelt dann die Rechtfertigung in ihren verschiedenen Aspekten (Glauben, Gnade und Freiheit) und den Weg des gerechtfertigten Menschen bis zum Ausblick auf die Eschata. Auch die Darlegung der Aussagen der großen theologischen Tradition folgt jeweils die gegenwartsbezogene anthropologische Reflexion. Dabei verzichtet Pesch auf eine explizite Auseinandersetzung mit humanwissenschaftlichen Theorien und Begriffen und handelt die Themen auch nicht abstrakt-systematisch ab. Vielmehr versucht er in einer direkten und verständlichen Sprache den theologischen Sachgehalt am konkreten Glaubensvollzug durchzubuchstabieren. Dabei gelingen ihm sehr dichte Passagen, etwa das Kapitel über die Liebe Gottes als Inbegriff der Rechtfertigung oder über den Unglauben als Grundsünde. Entsprechend dem Doppelcharakter des Buchs als Aufarbeitung der klassischen Themen wie als gegenwartsbezogene theologische Anthropologie wählt Pesch auch einen zweifachen Einstieg: Zum einen skizziert er knapp einige anthropologische Grunddaten (Sprache und Freiheit, Individuum und Gesellschaft); zum anderen gibt er einen chronologisch angelegten Überblick zur Geschichte der Gnadenlehre (die nachtridentinische Entwicklung wird dabei allerdings recht stiefmütterlich behandelt). Der Vorzug von Peschs Buch liegt vor allem darin, daß er es versteht, klassische Texte für den heutigen Leser in ihrer Problemstellung und in ihren Aussagen durchsichtig zu machen. Dazu kommt seine Fähigkeit, überzeugend über das Leben aus dem Glauben zu sprechen, ohne dabei auf die Anstrengung des Begriffs zu verzichten. Die Arbeit mit dem Buch wird im übrigen durch ein Sachregister erleichtert; für die vertiefende Weiterarbeit gibt Pesch in jedem Kapitel Leseempfehlungen. U. R.

Ökumene-Lexikon. Kirchen – Religionen – Bewegungen. Verlag Otto Lembeck, Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1983. 663 S. 128,- DM.

Das Wissen um Geschichte, Institutionen und Entwicklungen der ökumenischen Bewegung ist noch längst nicht so weit verbreitet, wie es dem Stand der Ökumene angemessen und für ihren weiteren Fortgang notwendig wäre. Hier kann das einbändige Öku-

mene-Lexikon als Arbeitsinstrument gute Dienste leisten. Das von *Hanfried Krüger*, *Werner Löser* und *Walter Müller-Römbold* in Zusammenarbeit mit weiteren evangelischen, katholischen und orthodoxen Theologen herausgegebene Lexikon enthält schwerpunktmäßig Artikel zu Pionieren und Gestaltern der ökumenischen Bewegung aus allen Kirchen, zu ökumenisch wichtigen Institutionen (Weltkirchenrat, konfessionelle Weltbünde) und zu allen wichtigen Begriffen der theologischen wie praktischen ökumenischen Arbeit. Aufgenommen sind außerdem knappe Länderartikel mit Angaben zur religiösen und konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung, Artikel über die verschiedenen christlichen Konfessionsfamilien sowie über kirchliche Bewegungen und Strömungen, die das Bild der gegenwärtigen Christenheit in ihrer Vielfalt mitbestimmen. Die Nomenklatur wurde über den Bereich Ökumene im engeren Sinn ausgeweitet: Im Lexikon finden sich auch Beiträge zu theologischen Grundbegriffen sowie zu wichtigen Feldern und Institutionen kirchlicher Arbeit. Als Stichworte einbezogen sind auch die großen Weltreligionen. Dabei wird durchgängig auf den besonderen ökumenischen Aspekt abgehoben; viele Stichwörter werden auch parallel von einem evangelischen, katholischen und teilweise auch orthodoxen Autor aus der Sicht der jeweiligen Konfession behandelt. Den meisten Stichwörtern ist ein knapp gehaltenes Literaturverzeichnis angefügt. Zu den Autoren des Lexikons gehören zahlreiche renommierte Fachtheologen aller Konfessionen, ebenso Vertreter ökumenischer Institutionen und Praktiker der ökumenischen Arbeit. Die einzelnen Artikel orientieren durchweg verständlich und präzise; der Leser erhält eine knappe, solide Grundinformation über alle wichtigen Elemente der vielfältigen ökumenischen Bewegung in der Gegenwart. Natürlich kann ein einbändiges Werk mit seinem begrenzten Raum nicht alle Erwartungen einlösen. Aufs ganze gesehen, füllt das Ökumene-Lexikon allerdings eine Lücke. Man kann nur hoffen, daß das Lexikon, wie die Herausgeber im Vorwort formulieren, dazu verhilft, bei den Benutzern ökumenisches Wissen zu vertiefen und zu festigen und ökumenisches Bewußtsein durch solide Kenntnisse zu stärken.

U. R.

MATTHÄUS KAISER, *Geschieden und wieder verheiratet.* Beurteilung der Ehen von Geschiedenen, die wieder heiraten. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1983. 114 S. 12,80 DM.

Im Begleittext des Verlages heißt es: „Endlich ein mutiger Lösungsvorschlag, der sowohl die Unauflöslichkeit der Ehe wie auch die Not derer ernst nimmt, deren Ehe gescheitert ist und die sich in ihrer persönlichen Situation zu einer neuen Eheschließung berechtigt glauben.“ Damit verspricht der Verlag nicht zu viel, wenn gemeint ist, der Regensburger Kanonist lege einen Gesamtvorschlag zur Lösung des Problems der wiederverheirateten Geschiedenen vor, der, wenn realisiert, dazu verhelfen könnte, den Großteil der wiederverheirateten Geschiedenen kirchlich in einem anderen Licht zu sehen. Sowohl in der Behandlung einer Reihe von grundlegenden Fragen wie in ihren Aussagen zur seelsorglichen Praxis ist diese kirchenrechtliche Behandlung des Problems ein Fortschritt: ein erkennbar radikaleres Ernstnehmen der Ehe als Schöpfungswirklichkeit, eine deutliche Verlagerung der Schuldzurechnung auf das Scheitern der ersten Ehe gegenüber der neu eingegangenen, die Ausschließung kirchlicher Trauung bei Wiederzulassung zu den Sakramenten. Alle diese Vorschläge ergäben ein realistischeres Bild nicht nur der Situation der wiederverheirateten Geschiedenen, sondern auch

der Ehe, als man es vom kirchlichen Lehramt her und auch von vielen pastoralen Versuchen, „durch Hintertürchen“ eine Lösung zu finden, kennt. Allerdings überzeugt der Grundvorschlag Kaisers, die Zweitehe von Paaren, die sich aufgrund ihrer ersten Ehe subjektiv in einer gültigen Zweitehe wissen in Analogie zur Putativehe moralisch, nicht rechtlich zu akzeptieren, nicht, sofern er sich dabei zu sehr auf zu subjektive Verhältnisse stützt. Aber wenn in dieser Frage einmal alle Holzwege zu Ende gegangen sein werden und sich in der Kirche insgesamt die Überzeugung durchsetzt, daß die pseudometaphysische Band-Theologie einer personalen Lebensgemeinschaft von Menschen nicht gerecht wird und daß die Ehe als unauflösliche Geschlechtsgemeinschaft ein Zielgebot ist, das zwar kategorisch verpflichtet, an dem Menschen aber auch, wenn auch niemals schuldlos, scheitern können, dann wird Kaisers Studie sicher als verdienstvolles Argument auf dem Weg zur Wiederzulassung der Geschiedenen zu den Sakramenten (bei Festhalten an anderen Kirchenstrafen für sie) gewertet werden.

D. S.

ARNO BARUZZI, *Recht auf Arbeit und Beruf?* Sieben philosophische Thesen. Reihe *Fermenta philosophica*, Verlag Karl Alber, Freiburg – München 1983. 88 S. 18,- DM.

Wenn die größte japanische Buchhandlung ein nicht gerade umfangreiches deutsches Produkt, das auf japanisch noch nicht erschienen ist, durch einen ganzseitigen Hinweis in ihrem Katalog ihrer Kundschaft anzeigt, muß etwas Besonderes daran sein. Bei der Lektüre der ersten der sieben Thesen Baruzzis meint man zu ahnen, was das ist: Die fast deckungsgleiche Übereinstimmung von Arbeit und Neuzeit. Arbeit als Mutter aller (neuzeitlichen) Lebensverhältnisse (sie schafft nicht nur Besitz und fördert Rationalität, sondern bestimmt die rechtlichen und sozialen Verhältnisse): in Japan wenigstens, so schließt man daraus, ist das neuzeitliche Arbeitsethos, wie es der Webersche Protestantismus bei uns erzeugt hat, noch ungebrochen. Bei fortschreitender Lektüre wird dann allerdings eher der Eindruck beherrschend, die Japaner seien nicht nur disziplinierte und praktische Menschen, sondern vor allem intellektuell voller Neugier, und nähmen alles begierig auf, was praktischen Verhältnissen auf den anthropologischen Grund zu kommen sucht. Denn im Fortschreiten der Thesen erweist sich der Autor als ein philosophierender Freistilringer, der den Vorzug hat, deswegen so leicht an der Realität vorbeizukommen, weil er als spekulierender Denker den Begriff so ungemein ernst nimmt. Letztlich geht es Baruzzi wohl um die Überwindung des neuzeitlichen Arbeitsverständnisses durch ein neues Gegenüber von Arbeit und Beruf: Arbeit als das Funktionale, Beruf als Sinn- und Weltbezug. Aber die (gewissermaßen) arbeitsrechtliche Lösung, die Baruzzi vorschlägt, Recht auf Beruf, aber nicht Recht auf Arbeit, ließe sich wohl nur realisieren, wenn die postmoderne Gesellschaft als eine ihrer geistigen Berufung lebende Menschheit von Intellektuellen sich das nötige Quantum Arbeitssklaven hielt. Denn daß der neuzeitlich verdichtete Arbeitsbegriff kein so neuzeitliches Phänomen ist, zeigt sich schon daran, daß in der Antike das Heer der Arbeitssklaven doch wohl um einiges voluminöser war als die Zahl der „praxis“-treibenden Peripatetiker. Doch in einer Zeit, wo die Frage nach Arbeit, Beruf und Lebensgestaltung wieder ganz grundsätzlich gestellt werden muß, sind gerade solche Anstöße hilfreich und anregend. Und anregend ist das Buch von der ersten bis zur letzten Seite; so anregend wie die *Fermenta*-Reihe, in der es erscheint, insgesamt.

D. S.